

„Nicht schon wieder der Krüger ...“

VON DIMITRI TAUBE

Jeder von ihnen spiele sehr viele „Jobs“ pro Jahr, und zwar immer in unterschiedlichen Ensembles, sagt Harald Krüger. Deshalb müsse man sich schon einige Gedanken machen über einen Termin, an dem „alle können“. Im aktuellen Fall kam erschwerend hinzu, dass es *unbedingt* ein Mittwoch sein sollte. *Unbedingt* bedeutet in diesem Zusammenhang: aufgrund der Spielstätte. Denn wenn das „philipp eins“ schon die (nicht nur in der Domstadt) bekannten Jam-Sessions an jenem Wochentag traditionsgemäß anbietet, dann nutzt auch ein Ausschere nichts. „Wir wollen ja auch ein bisschen davon profitieren, wenn es viele Leute gibt, für die der Mittwoch im ‚philipp eins‘ ein Pflichttermin ist“, so Krüger.

Am Mittwoch dieser Woche gab sich der sehr häufig in der gesamten Republik agierende Speyerer mit seinen beiden musikalischen Kompagneros, Albert Koch und Ignaz Netzer, in der Johannesstraße 19 die Ehre. Nicht anlässlich einer Session, viel mehr anlässlich eines offiziellen Konzerts dieses „KrüNetzKo“-Trios. Die Aufgabe, insbesondere für Krüger selbst, bestand im Vorfeld jedoch nicht alleine darin, einen passenden Mittwoch-Termin zu finden, sondern er „musste auch sehr stark darauf achten, dass die Veranstaltung in die Gesamtdramaturgie eines Jahres passt“. Mit anderen Worten: Dass das hiesige Kulturpublikum nicht bei eventuelle zwei kurz aufeinander folgenden Krüger'schen Gastspielen in Speyer sagt: „Nicht schon wieder der ...“



Gedanken über die Jahresdramaturgie (vorne) und das Schnell-ins-Auto-Bringen (hinten) haben für rund zwei Stunden Sendepause: Harald Krüger, Albert Koch und Ignaz Netzer (von links) auf der Bühne. Foto: mo

Dabei wäre das im Grunde kein allzu großes Problem. Aber dem Musiker zufolge „verstehen es manche Veranstalter nicht, dass ich eben nicht immer das gleiche Spiel oder mit derselben Besetzung auftrete“. Im Hause von Martin Roßkopf und André Schehl waren es vor zwei Tagen also der in Kaiserslautern lebende Koch mit der Mundharmonika und Netzer an der Gitarre, die den Boogie-Woogie-Pianisten begleiteten. Vor einem bestens gefüllten Saal und einer sich nicht minder gut unterhaltenden Zuhörerschaft generierten die drei in zwei Sets abwechselnd mit ihrem Gesang eine Stimmung, die sogar perfekt in dieses ganz eigene „philipp eins“-Ambiente passte (Von wegen also „Nicht schon wieder der Krüger ...“). Von Blues bis

Boogie Woogie – jenes Ambiente entwickelte bereits nach wenigen Songs eine ungemein wohlige Eigendynamik. „Fach- und hausgerecht“ war natürlich auch der Stil – „herkömmliche“ Jam-Session hin, „offizielles“ Konzert her. Denn nicht von ungefähr ließ etwa Ignaz Netzer wissen, dass der Blues die Urform des Jazz sei.

Die ersten Töne „schlugen“ „KrüNetzKo“ um kurz nach 21 Uhr an. Die Arbeit fing für sie derweil schon drei Stunden vorher an: mit dem Aufbau (Koch: „Ist heute nicht kompliziert, es ging alles recht schnell“) und Soundcheck. Zwischen 19 und 21 Uhr galt es dann, sich langsam einzustimmen und etwas zu essen. „Dann sprechen wir uns auch kurz ab, *was* wir spielen und in welcher Reihenfolge“, sagt Albert

Koch. Sich „zu viele Gedanken“ über den Ablauf machen, das bringe allerdings laut Ignaz Netzer wiederum nicht viel, da es „meistens eh anders kommt“. Im Schnitt fünf Konzerte gibt diese Formation im Jahr. In Speyer standen sie nun zum dritten Mal auf der Bühne. Da sie künstlerisch inzwischen mehrere Jahre miteinander zu tun haben, kann man vom „blinden Verständnis“ sprechen. Und nach dem Konzert? Natürlich erst abbauen. Koch: „Man ist immer froh, wenn man alles wieder schnell im Auto hat.“ Die Optionen anschließend lauten entweder „gleich abhauen“ (Netzer), noch „ein Schwätzchen halten“ oder „den Abend gemütlich ausklingen lassen“ (Krüger). Letzteres ist im „philipp eins“ wahrlich nicht das Schlechteste ...